

A decorative graphic consisting of a grid of grey dots of varying sizes, with several dots highlighted in red. The dots are arranged in a pattern that roughly follows the shape of the map of Nigeria.

Vom Heilsbringer zum »Baba-go-slow«?

Eine Bestandsaufnahme nach Buharis ersten 100 Tagen im Amt

SEIJA STURIES UND MARVIN KUMETAT

November 2015

- Muhammadu Buhari ist der neue Mann an der Spitze des nigerianischen Staates. Er konnte die Wechselstimmung in der Bevölkerung für sich nutzen, hat aber durch das Versprechen eines Neuanfangs die Messlatte an die neue Regierung hoch angelegt. Der ehemalige Militär steht für eine »Politik der harten Hand« und hat sich insbesondere der Niederschlagung des Konflikts um Boko Haram und dem Kampf gegen Korruption verschrieben.
- Die Bilanz nach Buharis ersten 100 Tagen im Amt fällt durchwachsen aus. Im Kampf gegen die islamistischen Fundamentalist_innen Boko Harams wurden erste wichtige Schritte unternommen und Erfolge erzielt. Ein konsequenteres Vorgehen gegen Korruption macht potenziellen Delinquent_innen deutlich, dass es unter Buhari kein *business as usual* mehr geben wird. Für das Ankurbeln der kränkelnden Wirtschaft fehlt jedoch nach wie vor eine klare Vision.
- Nach einem euphorischen Wahlkampf, in dem Buhari mitunter als Heilsbringer eines herbeigesehnten »change« zelebriert wurde, setzt nun langsam dessen Entzauberung ein. Buharis Gegner_innen, aber auch Anhänger_innen bemängeln das in ihren Augen zu gemächliche Tempo im Angang wichtiger Problemfelder und Regierungsaufgaben. Auch die Besetzung wichtiger Ämter sowie die Nominierung potenzieller Minister_innen lassen Zweifel daran aufkommen, ob Buhari willens und/oder in der Lage ist, tatsächlich einen radikalen Neuanfang zu wagen.

Am 28. und 29. März dieses Jahres traten die nigerianischen Wähler_innen an die Urne, um darüber abzustimmen, wer für die nächsten fünf Jahre die Geschicke des »Riesen Afrikas« lenken soll. In einer Wahl, die laut internationalen Wahlbeobachter_innen weitestgehend frei und fair verlief, wurde Herausforderer Muhammadu Buhari mit knapp 54 Prozent der Stimmen zum neuen Präsidenten gekürt. Seine Partei *All Progressives Congress* (APC) konnte in beiden Kammern, Senat und Repräsentantenhaus, eine Mehrheit erringen.

Mit diesem Ergebnis und der anschließenden Machtübergabe hat Nigeria Geschichte geschrieben. Zum ersten Mal seit der Rückkehr zur Demokratie im Jahre 1999 ist es einem Kandidaten der Opposition gelungen, den Amtsinhaber abzulösen. Der erfolgreichen Wahl in Nigeria – immerhin Afrikas bevölkerungsreichstes und wirtschaftsstärkstes Land – wird Signalwirkung und eine Vorbildfunktion für zukünftige Wahlen in der Region und auf dem afrikanischen Kontinent zugesprochen.

Buhari, der Nigeria Mitte der 1980er-Jahre schon einmal als Militärherrscher regiert hatte, konnte vor allem von der generellen Wechselstimmung und seinem Ruf als Anhänger einer »Politik der harten Hand« profitieren. Insbesondere die Stimmen aus dem Norden, Buharis Heimatregion, und dem Südwesten des Landes bescherten ihm und dem APC einen beispiellosen Wahlsieg. Buharis Sieg ist gleichzeitig auch eine deutliche Niederlage seines Amtsvorgängers Goodluck Jonathan, der für ein »Weiter-wie-bisher« gestanden hatte. Vor allem wegen seines halbherzigen Vorgehens gegen Korruption und des islamistischen Aufstands im Nordosten des Landes hatte Letzterer bei den Wähler_innen Vertrauen eingebüßt.

Die mit Spannung erwartete Ernennung seines Kabinetts ist zweifellos ein Lackmustest dafür, wie ernst es Buhari mit einem Neuanfang in der nigerianischen Politik meint. Ein Blick auf die vorläufige Liste Buharis potenzieller Minister_innen legt den Schluss nahe, dass nach mehr als fünf Monaten im Amt nun die Entzauberung des Muhammadu Buhari einsetzen könnte. Da sein Wahlkampf ganz wesentlich auf dem Motto eines Neuanfangs – fast eines obamaesken »change«¹ – beruhte, liegt die Mess-

latte in nahezu unerreichbarer Höhe. Es ist jedoch nicht ungewöhnlich, dass die anfängliche Euphorie nach einem Wahlsieg im politischen Tagesgeschehen schnell wieder verpufft und Kritik von Opposition, Medien und Zivilgesellschaft laut wird. Dennoch könnte Buhari auch innerhalb seiner eigenen Partei nachhaltig Missfallen erregen und innernigerianische Konflikte weiter anheizen, sollte sich die Tendenz seiner bisherigen Amtsgeschäfte verfestigen.

Die Person Buhari: ewiger Diktator oder bekehrter Demokrat?

Buhari hat die gesamte unabhängige Geschichte des Landes an vorderster Front miterlebt. Der heute 72 Jährige wurde im nördlichen Bundesstaat Katsina geboren und ist Muslim. Er hat den Ruf eines asketischen, einfachen Mannes und unterscheidet sich durch sein bescheidenes Auftreten deutlich von vielen anderen, als elitär und abgehoben wahrgenommenen Berufspolitiker_innen. Als Spross einer alten Militär-Familie war Buhari eine Karriere in Nigerias Streitkräften praktisch in die Wiege gelegt. Mit 19 Jahren verpflichtete er sich für die Armee und kämpfte unter anderem im nigerianischen Bürgerkrieg (1967–1970). 1984 putschte sich Buhari, mittlerweile Generalmajor, an die Spitze des nigerianischen Staates und beendete damit das kurze Intermezzo der demokratisch gewählten und zivil regierten Zweiten Republik unter Shehu Shagari (1979–1983).

Während seiner Zeit als Militärherrscher unternahm Buhari den Versuch, den nigerianischen Staat durch die Anwendung militärischer Tugendhaftigkeit und Disziplin wieder in die rechte Bahn zu lenken, nachdem rapide fallende Ölpreise und katastrophale ökonomische Misswirtschaft das Land unter Shagari an den Rand des Ruins getrieben hatten. Seine »Politik der harten Hand« gegenüber Kleptokrat_innen und allgemeiner Korruption brachten ihm anfänglich Lob ein. Gleichzeitig konnte Buhari aber keine grundsätzlichen Reformen, zum Beispiel im Bereich der Wirtschaftspolitik, anstoßen. Seine militärische Härte richtete sich zudem mehr und mehr gegen seine Kritiker_innen. Insbesondere kritische Stimmen von Journalist_innen und Gewerkschafter_innen wurden mit zunehmend repressiven Mitteln zum Schweigen gebracht. Nach nur 20 Monaten im Amt wurde Buhari schließlich von General Ibrahim Babangida aus dem Amt geputscht.

1. Die Parallele ist nicht zufällig: Obwohl beide Seiten dies immer wieder bestritten, wurde der Wahlkampf des APC maßgeblich von der Agentur des US-Amerikaners David Axelrod unterstützt. Axelrod war Wahlkampfmanager Barack Obamas und gilt als Ideengeber für dessen auf dem Schlüsselwort »change« beruhende, erfolgreiche Wahlkampagne im Jahr 2008.

Heute beschreibt sich Buhari selbst als »bekehrten Demokraten«. Seit Nigerias Rückkehr zur Demokratie 1999 ist er bei jeder Präsidentschaftswahl als Kandidat angetreten. Allein die Tatsache, dass er bei bisherigen Wahlen jedes Mal verlor und die teilweise offenkundig manipulierten Ergebnisse auf dem Gerichtsweg angefochten hat, verleiht seiner Selbstbeschreibung als geläutertem Demokraten durchaus Glaubwürdigkeit. In seiner Antrittsrede Ende Mai dieses Jahres bemerkte Buhari lakonisch »*The past is prologue*« und spielte damit auch auf sein Image eines noch immer dem autoritären Führungsstil verhafteten Militärdiktators an, das ihm Anhänger_innen der zuvor regierenden *Peoples Democratic Party* (PDP) im Wahlkampf wiederholt vorgehalten hatten. Nun muss Buhari im Amt beweisen, dass er seine militärischen Tugenden auf der einen und demokratische Spielregeln auf der anderen Seite miteinander vereinbaren und so die mannigfachen Probleme des Landes angehen kann.

Die ersten 100 Tage: eine durchwachsene Bilanz

Seit Buharis Machtübernahme haben sich in Nigeria zaghafte Veränderungen eingestellt. Doch den schier unerreichbaren Erwartungen, aufgrund derer ihn seine Landsleute mit einem beispiellosen Sieg ins Amt gewählt hatten, konnte er bisher nicht gerecht werden. Drei Themenbereiche waren für Buharis historischen Wahlsieg maßgeblich und gelten als die zentralen Herausforderungen: die prekäre Sicherheitslage, die grassierende Korruption und die vom Ölsektor dominierte Wirtschaft.

Die öffentliche Debatte um die aktuelle Sicherheitslage wird vor allem vom Kampf gegen Boko Haram² dominiert. Die islamistische Gruppierung, die jüngst den Schulterschluss mit dem »Islamischen Staat« gesucht hat, terrorisiert auch weiterhin insbesondere den mehrheitlich muslimisch geprägten Nordosten Nigerias. Mit trauriger Regelmäßigkeit werden dort Bombenanschläge auf sogenannte »weiche« Ziele verübt, denen in der Regel insbesondere Zivilist_innen zum Opfer fallen. Wie zwei Anschläge Anfang Oktober 2015 erneut zeigten, ist auch die Hauptstadt immer wieder im Visier der Aufständli-

chen. Nachdem dort seit über einem Jahr nichts mehr passiert war, rief ein Doppelschlag auf belebte Orte am Stadtrand Abujas schmerzlich in Erinnerung, dass auch die Hauptstadt nicht gegen Gewalttaten, die im Namen von Boko Haram begangen werden, gefeit ist.

Buhari hat einige fundamentale Schritte und strategische Umstrukturierungen unternommen, um dem gewaltbereiten Aufstand Boko Harams endlich Herr zu werden. Die von ihm veranlasste Verlegung der militärischen Kommandozentrale aus der Hauptstadt nach Maiduguri im nordöstlichen Bundesstaat Borno und damit ins Zentrum des Geschehens war überfällig. Zudem tauschte Buhari nahezu die gesamte militärische Führungsspitze aus. Während sein Vorgänger Jonathan eine engere Zusammenarbeit mit den ebenfalls betroffenen Nachbarländern Niger, Tschad und Kamerun noch sträflich vernachlässigte, ist Buhari sichtlich bemüht, die Kooperation mit den frankophonen Nachbarn zu intensivieren.

Auf internationaler Ebene nahm Buhari den G7-Gipfel in Elmau zum Anlass, um für mehr Unterstützung im Kampf gegen Boko Haram zu werben und konnte dabei insbesondere den USA und Frankreich die Zusage für eine engere Zusammenarbeit sowie finanzielle, materielle und geheimdienstliche Unterstützung abringen. Dies ist umso bedeutender, als die amerikanisch-nigerianischen Verhältnisse zuletzt belastet waren. Die USA hatten sich aufgrund der zahlreichen dokumentierten Menschenrechtsverletzungen durch nigerianische Sicherheitskräfte bislang geweigert, Waffen an Nigeria zu liefern.

Eindämmung von Boko Haram

Diese Maßnahmen scheinen zumindest insoweit Früchte zu tragen, als der Vormarsch von Boko Haram im Nordosten des Landes gestoppt und die Gruppierung davon abgehalten werden konnte, weitere Dörfer und Städte unter ihre Kontrolle zu bringen. Einige hundert Geiseln konnten aus den Händen Boko Harams befreit werden und zumindest einige Anhänger_innen der Gruppe scheinen mehr als zuvor bereit, freiwillig die Waffen niederzulegen und sich den Sicherheitskräften auszuliefern.

Dennoch fielen während der ersten 100 Tage nach Buharis Amtseinführung mehr als 800 Menschen Angriffen und Anschlägen zum Opfer. Auch das Schicksal der mehr als 200 Schülerinnen aus Chibok, deren Verschleppung im

2. Der Eigenname der Gruppierung lautet *Jamā'at Ahl as-Sunnah lid-Da'wah wa'l-Jihād* (übersetzt »Gemeinschaft, der Anhänger der Tradition des Propheten für Mission und Jihad«). Die Fremdbezeichnung Boko Haram lässt sich in etwa als »Westliche Bildung ist schändlich« übersetzen.

April 2014 – im Gegensatz zu anderen, fast täglichen Entführungen und Gewaltakten durch Boko Haram – massive Medienberichterstattung erfuhr, ist weiter ungewiss.

Buhari hat seine Militärspitze angewiesen, den Aufstand bis Ende November niederzuschlagen – eine sicherlich ambitionierte Zielvorgabe, die dem enormen nationalen und internationalen Druck geschuldet sein dürfte. Altpäsident Olusegun Obasanjo stärkte Buhari jedoch jüngst den Rücken und erklärte, dass dessen Zielvorgabe durchaus realistisch sei, da man nicht zwangsläufig darauf warten müsse, bis der letzte Terrorist getötet worden sei, um den Sieg zu verkünden. Vielmehr, so Obasanjo, müssten Maßnahmen zur sozio-ökonomischen Entwicklung, Bildung und zur Schaffung von Arbeitsplätzen eingeleitet werden, um das endgültige Ziel eines nachhaltigen Sieges und stabilen Friedens herbeizuführen.

Strafverfolgung von Korruption

Grassierende Korruption, Misswirtschaft und politischer Sittenverfall sind weitere Schlüsselbereiche, in denen nigerianische Bürger_innen konkrete Veränderungen einfordern. Im Korruptionsindex von *Transparency International* belegt Nigeria derzeit Rang 136 von insgesamt 175 Staaten und schneidet auch im innerafrikanischen Vergleich enttäuschend ab (Rang 32 von 48 Staaten in Subsahara-Afrika). Laut Angaben Buharis sind der nigerianischen Staatskasse in den letzten zehn Jahren Einnahmen von bis zu 130 Milliarden Euro aufgrund von Korruption, insbesondere im Ölsektor, verloren gegangen. Dies ist umso gravierender, da knapp 75 Prozent der Staatseinnahmen aus Erdölerlösen stammen. Buhari hat in diesem Bereich wichtige erste Schritte unternommen.

Buhari veranlasste symbolträchtige Untersuchungen angeblicher Korruptionsfälle, insbesondere bei Personen aus dem Umfeld der Vorgängerregierung wie z. B. Godday Orubebe, ehemaliger Minister für das Niger-Delta, oder Sambo Dasuki, ehemaliger Nationaler Sicherheitsberater. Zudem erfolgte eine Festnahme des Öl-Tycoons Olajide Omokore und die zeitweise Festnahme der ehemaligen Öl-Ministerin, Diezani Alison-Madueke, in London. Die strafrechtliche Verfolgung Letzterer wurde zwar bereits im Jahr 2013 durch britische Behörden initiiert, kommt Buhari zum jetzigen Zeitpunkt aber sicherlich sehr gelegen. Auch darüber hinaus setzte sich Buhari für eine engere Zusammenarbeit bei der Verfolgung

und Auslieferung korrupter Nigerianer_innen mit internationalen Partnern ein, vor allem mit Großbritannien, den USA und der Schweiz.

Zudem erließ Buhari die Direktive, dass fortan alle Bundeseinnahmen auf ein einziges Konto (*»Single Treasure Account«*) eingezahlt werden, sodass die Transparenz des Bestandes und Flusses öffentlicher Gelder erhöht und die Möglichkeiten potenzieller Veruntreuung reduziert werden. Bisher separate Finanzmittel auf, laut Presseangaben, insgesamt über 900 Konten von Behörden, Regierungsagenturen und Ministerien werden dabei auf ein einziges Konto bei der nigerianischen Zentralbank (*Central Bank of Nigeria*) zusammengeführt. Diese Maßnahme wurde zwar bereits unter Amtsvorgänger Jonathan initiiert, jedoch erst unter Buhari umgesetzt.

Insbesondere Oppositionspolitiker_innen werfen der Regierung Buhari vor, sich in ihrer Verfolgung angeblicher Korruptionsfälle beinahe ausschließlich auf die Vorgängerregierung und Politiker_innen der PDP zu konzentrieren. Buhari beteuert aber weiterhin, dass die Strafverfolgung potenzieller Korruptionsverbrechen ohne Rücksicht auf Amt und Parteizugehörigkeit durchgeführt werde. Dennoch ist auffällig, dass der einzige hochkarätige Fall eines beschuldigten APC-Mitglieds der des derzeitigen Senatspräsidenten Bukola Saraki ist. Saraki, ein ehemaliges Mitglied der PDP, war gegen den Willen Buharis und der Mehrheit der Mitglieder des APC nur dank vieler Stimmen aus der Opposition in das zentrale Amt gewählt worden. Die daraufhin auftauchenden Korruptionswürfe gegen ihn und seine Frau wurden von der Öffentlichkeit als ein Versuch politischer Einflussnahme auf die Strafverfolgungsbehörden gewertet, insbesondere auf die hauptverantwortliche *Economic and Financial Crimes Commission* (EFCC).

Diversifizierung der Wirtschaft

Arbeitslosigkeit, insbesondere unter Jugendlichen, und die Diversifizierung der am Öl-Tropf hängenden nigerianischen Wirtschaft sind weitere Themen, die sich wie ein roter Faden durch Buharis Wahlkampf zogen. Und das mit gutem Grund: Der Staatshaushalt besteht zu fast 90 Prozent aus Öl-Renten, gleichzeitig ist die Produktivität und allgemeine Entwicklung der arbeitsintensiven verarbeitenden Industrie rückläufig. Die nicht ausreichend diversifizierte Wirtschaft hindert den Großteil

der Bevölkerung am finanziellen und sozialen Aufstieg. Etwa ein Viertel lebt in absoluter Armut, weitere 17 Prozent drohen in diese abzurutschen. Laut Nigerias *National Bureau of Statistics* (NBS) liegt die Arbeitslosenrate zwar lediglich bei etwa acht Prozent, doch sagt dies letztlich wenig darüber aus, ob die Beschäftigten von ihrer Arbeit auch nur ansatzweise leben können.

Wendet man die noch im letzten Jahr gültige Berechnungsgrundlage des NBS an, die dieser Tatsache Rechnung trägt, indem sie diejenigen als arbeitslos definiert, die weniger als 40 Stunden pro Woche arbeiten, so ergibt sich eine Arbeitslosenrate von über 25 Prozent. Auch unter den etwa 60 Prozent der Bevölkerung, die unter meist prekären Arbeitsbedingungen im informellen Sektor beschäftigt sind, finden sich viele dieser Vollzeit-Erwerbsarmen (*working poor*), also Personen, die trotz Vollzeitarbeit von weniger als zwei US-Dollar am Tag leben müssen.

Die Energieversorgung hat sich seit Buharis Amtsantritt allerdings verbessert. Die stotternde Belieferung der Industrie mit Energie ist eine der vielen Ursachen für die mehr als unterdurchschnittliche Performance der nigerianischen Wirtschaft. Dennoch ist die Stromerzeugung weiterhin auf einem beschämend niedrigen Niveau: Mit einer Produktion von etwa 4.000 Megawatt muss Nigeria etwa 180 Millionen Einwohner_innen versorgen – fünf Prozent der Gesamtstrommenge, die Deutschland für seine gerade mal etwa 80 Millionen Einwohner_innen zur Verfügung steht.

Obwohl die genauen Gründe für die abrupten Verbesserungen in der Stromversorgung unklar sind, wird der Tatsache, dass Buhari der Ruf eines eisernen Disziplinars voraussetzt sowie seine militärischen Strenge, die sich laut nigerianischer Presse schon in seiner bloßen Körpersprache ausdrückt, eine gewisse Verantwortung zugesprochen. Allein dieses Phänomen, so Beobachter_innen, führe dazu, dass die Mitarbeiter_innen ganzer Verwaltungseinheiten plötzlich spüren und mehr Einsatz zeigen.

Zugegebenermaßen sind 100 Tage kaum genug, um gerade im Wirtschaftsbereich nennenswerte Erfolge zu erzielen. Dennoch ist es vor allem dieser Bereich, dem es am deutlichsten an einer klaren Vision für bitter nötige Veränderungen fehlt. Dass Buhari das Regierungsgeschäft seit seiner Amtseinführung im Mai 2015 aufgrund seines noch nicht zusammengestellten Kabinetts bisher

weitestgehend alleine geführt hat, trägt zu der generellen Verunsicherung in Bezug auf die weitere wirtschaftliche Entwicklung bei. Vor allem die Besetzung wichtiger Ämter, insbesondere im Landwirtschafts-, Arbeits-, Transport- und Finanzministerium, wird Aufschluss darüber geben, welchen Ansatz Buhari zur Ankurbelung der Wirtschaft und zur Bekämpfung der grassierenden (Jugend-)Arbeitslosigkeit wählen könnte.

#MinisterialList oder #AppreciationList?

Die von Buhari zusammengestellte Liste potenzieller Minister_innen ist aus zweierlei Gründen von herausragender Bedeutung und deshalb von der Öffentlichkeit wie dem politischen Establishment mit Spannung erwartet worden: Abgesehen von der Gouverneursebene traten die schwerwiegendsten und weitreichendsten Korruptionsfälle bisher vor allem auf Ebene der Minister_innen auf.³ Die Liste gibt zudem Aufschluss darüber, wie die zukünftige Politik Buharis aussehen und in welche generelle Richtung sich seine weitere Präsidentschaft entwickeln könnte. Sie ist damit einer der ersten Meilensteine, an dem sich die Einhaltung der zahlreichen Wahlversprechen Buharis einschätzen lässt.

Buhari hatte die Veröffentlichung der Kandidatenliste bis Ende September 2015 herausgezögert und damit begründet, dass er potenzielle Minister_innen besonders sorgfältig auswählen und absolut integre Persönlichkeiten für diese Ämter finden wolle. Unterstützer_innen des Präsidenten sehen das bisherige Resultat – 15 weitere Nominierungen stehen noch aus – als vollen Erfolg und begrüßen Buharis Entscheidung, einer sorgfältigen Auslese Vorrang vor einer überhasteten Zusammenstellung eines Kabinetts gegeben zu haben.

Laut seinen Kritiker_innen wird Buhari hinsichtlich der Zusammenstellung seines Kabinetts seinem Versprechen eines Neuanfangs jedoch nicht gerecht. Entgegen seiner Ankündigung, sein Team vor allem mit Technokrat_innen besetzen zu wollen, finden sich auf der vorläufigen Liste viele Karriere-Politiker_innen und ehemalige Gouverneur_innen. In diese Gruppe fallen zum Beispiel der mittlerweile angekratzte, aber relativ erfolgreiche und beliebte ehemalige Gouverneur des Bundesstaats

3. Das Erdölministerium als wirtschaftlich zentrales und notorisch korruptionsgebeuteltes Ministerium wollte der Präsident zunächst selbst übernehmen. Diese Entscheidung wurde aber bereits offiziell revidiert.

tes Lagos, Babatunde Fashola, sowie Rotimi Amaechi, Gouverneur des Bundesstaates Rivers. Zudem sind oder waren einige der Nominierten Korruptionsvorwürfen ausgesetzt (u. a. ebenfalls Babatunde Fashola und Rotimi Amaechi sowie Kayode Fayemi). Dies steht im Gegensatz zu Buharis Vorsatz, nur – wie ihm die Opposition vorwarf – »Engel« mit einer absolut reinen Weste ins Amt berufen zu wollen.

Ein weiterer gravierender Makel der vorläufigen Liste ist zudem die Unterrepräsentation von Frauen: Nur drei der 21 bisher Nominierten sind Frauen – entgegen Buharis Wahlversprechen, 35 Prozent politischer Posten mit Frauen besetzen zu wollen. Es bleibt abzuwarten, welche Positionen diesen Dreien zugeteilt werden. Unter der Vorgängerregierung Jonathans hatten es sechs Frauen an die Spitze wichtiger Ministerien geschafft, u. a. des Finanz-, Bildungs-, Informations- und Erdölministeriums.

Darüber hinaus fehlt es in der Liste auch an jüngeren Gesichtern. Nur zwei der bisher Nominierten sind jünger als 50 Jahre, das Durchschnittsalter liegt bei über 56 Jahren. Da etwa zwei Drittel der nigerianischen Bevölkerung unter 25 Jahre alt sind und insbesondere die Jugend Buhari zu seinem Wahlsieg verholfen hatte, wäre die Nominierung jüngerer Kandidat_innen ein wichtiges Signal an diesen Teil der Bevölkerung und seine Wählerschaft gewesen.

Insgesamt, so Kritiker_innen, finden sich auf der bisherigen Liste zu viele alte Gesichter und zu wenige Newcomer_innen, die dem Versprechen eines Neuanfangs den Anschein von mehr Glaubwürdigkeit verleihen könnten. Einige Twitter-User_innen nennen Buharis Liste daher *#AppreciationList*, da sie der Meinung sind, Buhari müsse die Partei-Granden der APC und diejenigen, die ihm mit ihrer (finanziellen) Unterstützung zum Präsidentenamt verholfen haben, nun für ihre Unterstützung entlohnen.

Quo vadis Buhari?

Nach dem im Wahlkampf noch überschwänglichen Hype um die Person Buharis scheint nun langsam Ernüchterung einzusetzen. Während Buharis Offenlegung seiner Vermögenswerte noch als positives Zeichen begrüßt wurde – immerhin ist er der erste Präsident, der diese Vorgabe überhaupt erfüllt –, wächst die Zahl derjenigen, die Buhari unter anderem wegen der verspäteten Herausgabe der Nominiertenliste für die Ministerposten zum

»Baba-go-slow« mutiert sehen, was auf die zahlreichen Staus (»Go-slows«) in Nigerias Großstädten anspielt.

Auch die bisherige Besetzung zentraler politischer Ämter (u. a. Oberster Richter, Sprecher des Repräsentantenhauses, Nationaler Sicherheitsberater) mit Personen aus dem Norden – Buharis Heimatregion – wurde durch einige Kritiker_innen mit Argwohn aufgenommen. Andererseits ist es natürlich wenig überraschend, dass Buhari zentrale Positionen mit ihm bekannten Vertrauenspersonen besetzt. Den berechtigten Einwand, dass Buhari anscheinend keine Person aus anderen Regionen Nigerias für ausreichend vertrauensvoll erachtet, kann dies natürlich nicht ausräumen.

Zudem muss Buhari auch in seiner Partei Führungsstärke beweisen. Der APC ist sehr zersplittert und mehr Zweckgemeinschaft denn homogene Regierungspartei. Bereits jetzt behindern innerparteiliche Streitigkeiten eine effektive Zusammenarbeit. Der schon erwähnte politische Streit um die Wahl Sarakis zum Senatspräsidenten ist ein erstes Anzeichen für die tiefen Zerwürfnisse innerhalb des APC. Sollte sich dieser Trend verstetigen, könnte es in Zukunft zu einer Reihe von Parteiüber- oder -austritten kommen.

Ein weiterer Stolperstein für die Präsidentschaft Buharis könnte dessen Vorhaben sein, die Gesamtzahl der Ministerien aus Kostengründen von derzeit 31 auf lediglich 19 zurechtzustutzen. Die nigerianische Verfassung schreibt jedoch vor, dass auch in der Nominierung von Minister_innen der föderale Charakter zu wahren und jeder der 36 Bundesstaaten durch einen Minister bzw. eine Ministerin zu repräsentieren sei. Zwar können die übrigen 17 Nominierten, die kein eigentliches Ministeramt erhalten, gemäß der Verfassung auch als Staatsminister_innen eingesetzt werden, doch in einem Land, das entlang ethnischer, religiöser und geopolitischer Trennlinien noch immer tief gespalten ist, kann auch diese scheinbar banale Entscheidung politische Sprengkraft entfalten.

Über 15 Jahre ziviler Herrschaft und demokratischer Transformation haben Nigeria nachhaltig verändert. Das Land ist nicht mehr mit dem Nigeria der 1980er-Jahre vergleichbar. Wenn Buhari seiner Selbstbeschreibung als »bekehrter Demokrat« Taten folgen lassen will, sollte er nicht in alte Muster verfallen. Eine autoritäre One-Man-Show, die während seiner Zeit als Militärherrscher anfängliche Euphorie schnell zu Frustration verkommen ließ, ist daher nicht ratsam.



Über die Autor_innen

Seija Sturies ist Islamwissenschaftlerin und seit Mai 2013 Landesvertreterin der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Nigeria. Vorher war sie als Junior-Expertin für die FES in Ägypten tätig.

Marvin Kumetat ist Absolvent des Masterstudiengangs »African Politics« der *School of Oriental and African Studies* in London.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Afrika
Hiroshimastr. 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Manfred Öhm, Leiter, Referat Afrika

Tel.: +49-30-269-35-7471 | Fax: +49-30-269-35-9217
<http://www.fes.de/afrika>

Bestellungen/Kontakt:
Janine.Kaliga@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.